

Rede zur Gedenkveranstaltung zur Reichspogromnacht

Synagoge Vöhl 9. November 2023

Sehr geehrter Herr Stadtler, lieber Jan-Friedrich Eisenberg, sehr geehrte Damen und Herren,

was tun wir eigentlich, wenn wir uns erinnern? Die Frage klingt vielleicht banal. Aber was und wie Menschen sich erinnern, ist gar nicht so einfach allgemein zu beantworten. Das sieht man schon, wenn wir alle ein und dasselbe Ereignis beschreiben sollten: Durch unsere unterschiedlichen Blickwinkel, die Unterschiede in Alter, Geschlecht, Persönlichkeit oder einfach aktueller Stimmung erinnern wir die Dinge auch etwas anders. Manches Bild, das sich mir einprägt, ist für die, die neben mir steht, vielleicht gar nicht der Rede wert.

Beim Erinnern spielen nicht nur die „reinen“ Fakten eine Rolle, sondern auch die Eindrücke und Gefühle, die ich mit dem, was gerade geschieht, verbinde. Wenn wir diese verschiedenen Bilder abgleichen wollen, müssen wir uns darüber unterhalten (*Beispiel: ein besonderes Familienfest...*). Zu diesem „gemeinsamen Unterhalten über eine Erinnerung“ komme ich gleich noch einmal.

Noch interessanter wird es, wenn wir uns an Ereignisse erinnern wollen, die wir selbst gar nicht erlebt haben. Aus dem Erinnern wird dann Gedächtnis oder Gedenken.

Den Holocaust, an den wir heute denken, haben nur noch die Allerwenigsten in unserem Land selbst erlebt. Viele Jahrzehnte sind diese „Zeitzeugen“ unendlich wichtig gewesen, ob in der eigenen Familie, als Gast in der Schule im Unterricht oder in Diskussionsrunden in den Medien. Sie haben ihre Erinnerungen mit uns geteilt und auf diese Weise dafür gesorgt, dass das, was damals passiert ist, auch in uns Bilder und Gefühle hervorruft.

Bestimmt haben auch viele von Ihnen Gesichter von Menschen vor Augen, die Ihren Blick auf die Zeit des Dritten Reichs geprägt haben, gewissermaßen: durch deren Augen für Sie vieles zum Teil der eigenen Erinnerung wurde.

Was passiert aber mit unserem Gedenken, wenn diese direkten Quellen der Erinnerung nicht mehr zur Verfügung stehen? Wenn in den Familien keiner mehr aus der Zeit des Nationalsozialismus erzählen kann, – auch weil immer mehr Menschen in Deutschland leben, deren Familien erst lange nach 1945 hierhergekommen sind? Diese Frage stellt sich ja.

Und sie tut es, leider, besonders dringend angesichts von Antisemitismus und Israel-Feindlichkeit, die gerade seit den terroristischen Angriffen der Hamas auf Israel am 7. Oktober deutlicher als bisher in unserer Gesellschaft sichtbar werden.

„Durch nichts lässt sich die Verbindung (*der Zeitzeugen aus dem Familien- oder Bekanntenkreis*) zurückholen“ schrieb Maram Stern, geschäftsführender Vizepräsident des Jüdischen Weltkongresses, vor einiger Zeit in der Frankfurter

Allgemeinen Zeitung.¹ Doch trotzdem sieht er gute Chancen dafür, dass sich auch zukünftige Generationen für den Holocaust interessieren und ein eigenes Gedenken entwickeln können.

Wie kann das denn zukünftig funktionieren? Aus seiner Sicht braucht es dafür zweierlei: Erstens einen rationalen Zugang zu dem Thema durch historische Fakten. Halten wir es besser nicht für selbstverständlich, dass die Menschen, die Kinder, die Jugendlichen, sowieso schon wissen, wie sehr in der Zeit des Nationalsozialismus hasserfüllte Judenfeindlichkeit das Leben der Menschen in unseren Dörfern und Städten prägte. Setzen wir nicht zuviel Wissen immer schon voraus. Gehen wir sicherheitshalber nicht davon aus, dass bloß, weil ich viel darüber weiß, die anderen um mich herum auch viel wissen.

Ich halte es für eine historische Pflicht, die Zahlen, Daten und Fakten dieser Zeit von Generation zu Generation weiterzugeben. Und ich sage das allen, die hier ungefähr in meinem Alter sind: Jetzt ist es gerade unsere Aufgabe!

Zweiter Punkt von Maram Stern – und mindestens genauso wichtig – ist ein emotionaler Zugang, der auch durch historische Zeugnisse oder künstlerische Darstellungen entstehen kann. Was er damit meint, erklärt er an einem Beispiel: „Das Tagebuch der Anne Frank verliert seine Eindrücklichkeit nicht deshalb, weil seine Verfasserin heute 93 Jahre alt wäre.“ Sondern es ist gute Literatur. Anderes Beispiel: „Auch achtzig Jahre nach Abfassen des Protokolls

der Wannseekonferenz läuft es einem kalt den Rücken hinunter, wenn man liest, mit welcher emotionslosen Sachlichkeit dort der Mord aller Juden Europas geplant wurde.“ Drittes Beispiel: „Auch ein Besuch einer KZ-Gedenkstätte wird selbst dann noch Entsetzen über den unbedingten Massenmord hervorrufen, wenn die Taten schon mehr als hundert Jahre vergangen sein werden.“ Weil man durch den Blick auf Baracken und Folterstätten ein Gefühl dafür bekommt, was es bedeutet haben muss, hier zu sein.

Unser Gedächtnis funktioniert nur, wenn es lebendig ist, wenn es angesprochen und wachgehalten wird, auf der Wissensebene und auf der des Gefühls.

Und das ist es, was wir heute Abend hier in Vöhl in der Synagoge tun. Damit wir neu verstehen, damit wir neu nachspüren, was es bedeutet haben muss, dass der Terror des nationalsozialistischen Regimes keine ferne Geißel der Menschheit war, sondern ganz konkret, hier vor Ort in Vöhl, Menschen, Nachbarn, Arbeitskollegen, dieser Ideologie gefolgt sind und andere Menschen, Nachbarn, Arbeitskollegen dieser Ideologie ausgeliefert haben, ihre Deportation oder ihren Tod zu verantworten haben.

Wir nennen die Namen der Deportierten und Ermordeten. Wir zünden Kerzen für sie an und hören Musik, damit das Gehörte seinen Ort in unserem Gedächtnis findet.

¹ Maram Stern, Ein Zweiklang aus Wissen und Emotionalität, in: FAZ Nr. 19, 23. Januar 2023, S. 6.

Wir tun das nicht nur für uns. Wir nehmen Generation um Generation in dieses Gedenken mit hinein. Wir halten damit das Gedächtnis in uns lebendig, denn nur was lebendig ist, können wir wirklich weitergeben!

Das ist der Unterschied zwischen einer pflichtschuldig absolvierten Kranzniederlegung und einem Gedenken, in das wir Jugendliche mit hineinnehmen können, die dann hoffentlich merken: Die Alten stehen hinter dem, was sie hier tun. Die nehmen das ernst.

Warum nehmen die das ernst? Warum nehmen wir das ernst? Weil wir immer wieder neu etwas lernen. Aus den Gräueltaten der Vergangenheit lernen wir, „wie aus „normalen Menschen“ Täter werden, an welcher geringe Voraussetzungen ein Massenmord gebunden ist oder auch wie gruppenbezogener Hass den Weg zur Entmenschlichung der Opfer ebnet.“ (M. Stern).

Die Kriege dieser Welt und die terroristischen Angriffe zeigen uns leider nur allzu gut, dass das nichts ist, was es nur in der Vergangenheit gegeben hat. Das ist leider alles sehr aktuell.

Und noch etwas anderes können wir lernen. Wir lernen im Gedenken an die Shoah, dass wir Menschen nicht in der Lage sind, den Kippunkt zu erkennen, ab wann eine hasserfüllte Ideologie unumkehrbar, für andere Menschen lebensbedrohlich wird und Widerstand gegen diese Ideologie sogar das eigene Leben gefährdet: „Ich wähle jetzt mal aus Protest eine antidemokratische Partei“ – wer das sagt, kann

den Punkt nicht bestimmen, ab wie vielen Leuten, die so etwas sagen, dieser Protest für das gesamte Gemeinwesen wirklich gefährlich wird.

Das ist der Grund, warum ein Gedenken wie heute immer auch sagt, dass wir aus der Geschichte lernen sollen: Damit wir sensibel dafür werden, was unsere Gesellschaft braucht, damit Frieden, Freiheit und Wohlstand weiter so selbstverständlich unser Leben begleiten können, wie sie es seit über 75 Jahren tun.

Ich spreche heute abend zu Ihnen als Angehöriger der christlichen Kirche. Unser Glaube an Gott und an Jesus Christus macht uns zu Expertinnen und Experten, warum man aus dem Erinnern und Gedenken Kraft für seine Gegenwart schöpft: Ohne lebendiges Gedächtnis gibt es keinen lebendigen Glauben.

Die Ereignisse, auf die der Glaube sich bezieht, hat niemand von uns selbst erlebt. Und dennoch werden sie im Erinnern immer wieder Teil unserer Gegenwart.

Als das Volk Israel vor über 3000 Jahren aus Ägypten in das gelobte Land zog und auf diesem gefährlichen Weg erlebte, wie Gott sie dennoch begleitete und bewahrte, da hat das Volk sich davon erzählt, von Generation zu Generation und es irgendwann aufgeschrieben. Und überhaupt nur deswegen kann es Teil unserer eigenen Geschichte mit Gott werden. Als das Volk Israel später im babylonischen Exil saß, weil es zuvor auf ihre Propheten nicht hören wollte, die zur Umkehr und zur Buße mahnten, da schrieben sie ihre Erfahrungen

mit Gott ebenfalls nieder und nur so konnte die Frage nach menschlicher Schuld vor Gott ebenfalls Teil unserer Geschichte mit Gott werden.

Wir teilen diese Art des Erinnerns, aus dem Gegenwart wird, mit allen Menschen jüdischen Glaubens.

Und dass es eine Zeit in diesem Land gab, in der auch Christen meinten, besser ohne jüdische Schwestern und Brüder an den gemeinsamen Gott glauben zu können, erfüllt mich heute noch mit tiefem Schmerz, auch wenn ich lange nach 1945 geboren bin.

Ich will mit einem ermutigenden Blickwinkel schließen. In der MEMO-Jugendstudie 2023 wurden 16-25jährige zur Erinnerungskultur in Deutschland befragt.² Und heraus kommt: Jugendliche interessieren sich mehrheitlich für Geschichte, sie finden es wichtig, dass wir uns als Gesellschaft mit unserer eigenen Vergangenheit auseinandersetzen, insbesondere mit der Zeit des Nationalsozialismus. Sie nehmen wahr, dass sie sich intensiver mit dieser Zeit beschäftigen als die Allgemeinbevölkerung und nutzen dazu auch digitale Quellen. Die Ermordung und Vernichtung jüdischer Menschen und anderer Gruppen in dieser Zeit nennen sie als einen Hauptaspekt, warum man sich mit dieser Zeit beschäftigen sollte. Die Gründe, warum das nationalsozialistische Regime so funktionierte, bleiben dagegen nach den Ergebnissen der Studie undeutlich. Auch

können die Jugendlichen mehrheitlich wenig über die eigene familiäre Situation in der Zeit bis 1945 sagen.

Wenn man diesen Ergebnissen der Studie folgt, wird deutlich: Es liegt nicht am Desinteresse junger Menschen für die Zeit des Dritten Reichs, sondern es liegt an uns, die wir älter als 25 sind, welche Gelegenheiten wir schaffen, dass sich junge Menschen mit dieser Zeit beschäftigen. Es liegt an uns Älteren, was wir den Nachgeborenen aus unserer Familiengeschichte weitergeben. Es liegt an uns, wie wir plausibel erklären, wie der Nationalsozialismus und der Terror der damaligen Zeit funktionierte.

Und damit liegt es an uns, dass so Gedenkorte wie die Synagoge in Vöhl mit Leben gefüllt werden. Um zu zeigen und erlebbar zu machen, wie die Entmenschlichung damals funktionierte und welche Schlüsse wir daraus für unsere Gesellschaft heute ziehen wollen.

Ich danke Ihnen allen von Herzen für Ihr Engagement an diesem wichtigen Ort.

² https://www.stiftung-evz.de/assets/1_Was_wir_f%C3%B6rdern/Bilden/Bilden_fuer_lebendiges_Erinnern/MEMO

[O_Studie/2023_MEMO_Jugend/MEMO_Jugendstudie_2023_DE.pdf](#) (Abruf am 9.11.2023).